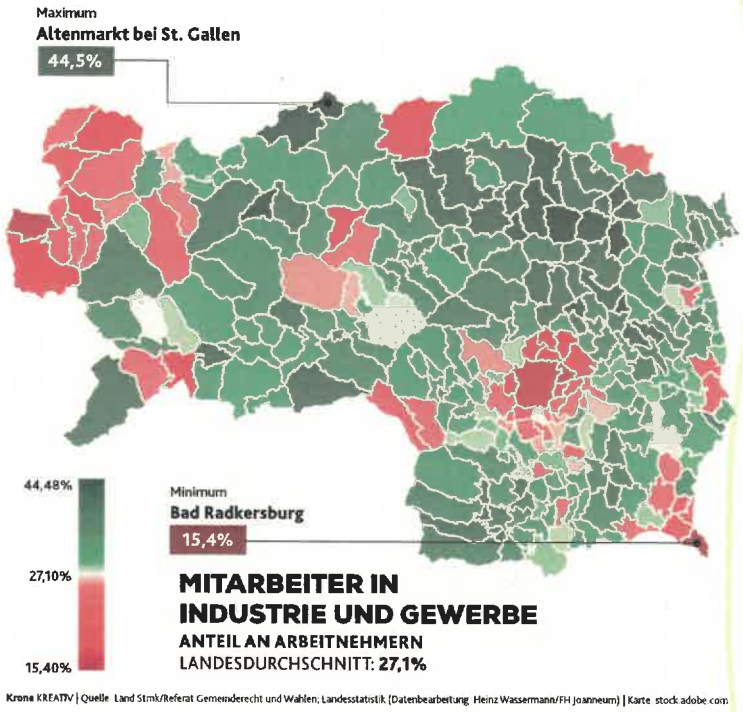

Krone KREATIV | Quelle Land Stmk/Referat Gemeinderecht und Wahlen; Landesstatistik (Datenbearbeitung Heinz Wassermann/FH Joanneum) | Karte stock.adobe.com

Wo die SPÖ weiter stark ist und die Grünen keine Meter haben

Sozialdemokraten sind in Industrie-Hochburgen deutlich stärker, das FPÖ-Ergebnis verändert sich hingegen kaum

Die Steiermark ist ein Industrieland und damit von der aktuellen Wirtschaftskrise stark betroffen. Genau 27.1 Prozent der Arbeitnehmer sind im Bereich Industrie und Gewerbe tätig. Das sind um 0.5 Prozentpunkte mehr als noch vor fünf Jahren.

Die Hochburg ist allerdings nicht Kapfenberg oder Leoben, sondern das kleine Altenmarkt bei St. Gallen, wo mit 44.5% fast die Hälfte aller Arbeitnehmer in Industrie und Gewerbe beschäftigt sind. Es folgen Stanz, Strallegg, Trieben und Fischbach. In der Kurstadt Bad Radkersburg beträgt der Anteil hingegen nur 15.4%.

Zwei besonders industrielastige Bezirke befinden sich gar nicht in der Obersteiermark: In Deutschlandsberg und Weiz liegt der Anteil der Industrie- und Gewerbearbeiter in allen Gemeinden über dem Landesschnitt. Im Bezirk Graz-Umgebung ist er hingegen in 70 Prozent der Kommunen unter dem Durchschnitt.

Große Unterschiede gibt es im Wahlverhalten: Die SPÖ war 2019 in industriestarken Gemeinden um 8.5 Prozentpunkte stärker als in Kommunen unter dem Landesschnitt. Die Grünen waren hingegen in Orten mit weniger Industrie um gleich 10.8 Prozentpunkte besser, die Neos schnitten um 3.1 Prozentpunkte stärker ab. Bei der FPÖ gab es kaum Unterschiede.

Jakob Traby

Mehr Infos und Grafiken finden Sie unter krone.at/stmk

Die Werte für alle Gemeinden: QR-Code scannen!

Hier schlägt das Herz der Industrie

Steiermark Vermessung

Trotz Rezession: In der Obersteiermark sind viele Existenzen eng mit den Leitbetrieben verknüpft, wie die Beispiele Leoben und Eisenerz belegen.

Gewerkschafter Franz Jantscher vor dem Voestalpine-Stahlwerk in Leoben-Donawitz (oben). „Das Unternehmen und die Stadt Leoben sind eine Einheit", ist Kurt Wallner, Bürgermeister der Montanstadt, stolz (Bild Mitte rechts). Herwig Pletz, der Betriebsratsvorsitzende der VA Erzberg, arbeitet seit 35 Jahren im Betrieb.

Fotos: Jürgen Fuchs (4)

Generationen nennen ihn den „steirischen Brotlaib", den Erzberg, dem die Stadt Eisenerz, das Unternehmen VA Erzberg, die Voestalpine mit ihren Stahlwerken in Linz und Leoben-Donawitz sowie die Montanuniversität Leoben ihre Existenz verdanken. Der Bergbau und die Stahlverarbeitung sind noch immer die Lebensgrundlage für viele Familien, vor allem in der Obersteiermark.

„Wir bauen heuer 3.2 Millionen Tonnen reines Erz ab, das an die Hüttenwerke Linz und Leoben-Donawitz versandt wird", erzählt Herwig Pletz, Betriebsratsvorsitzender der VA Erzberg. Der Rohstoff aus der Steiermark bleibt also im Land, wird ausschließlich in Österreich zu Metall verarbeitet. Der Betrieb beschäftigt 250 Mitarbeiter am Standort und ist der Hauptarbeitgeber der Stadt Eisenerz. 50 Mitarbeiter werken im Tagbau im Schicht-Betrieb. „Die Kollegen pendeln aus einem Gebiet von Wildalpen bis St. Stefan ob Leoben ein", sagt Pletz, der selbst in Eisenerz wohnt.

„Viele Menschen, die aus unserer Gemeinde in die große weite Welt gezogen sind, kommen auch wieder gerne zurück. Sie schätzen die Schönheit des Ortes, und weil er sicher ist."

Schon vor 1300 Jahren gab es Abbau am Erzberg

Das Unternehmen legt größten Wert auf grüne und nachhaltige Produktion. Die Vorgabe, den CO_2-Ausstoß zu verringern, bleibt aber große Herausforderung für den größten Tagbau Mitteleuropas, wo Bergleute nachweislich schon vor 1300 Jahren ihre Werkzeuge ins Gestein schlugen.

Das von der VA Erzberg aufbereitete Feinerz wird per Bahn ins 30 Kilometer entfernte Stahlwerk der Voestalpine in Donawitz geliefert. Die Hochöfen, die niemals ausgehen, auch am Wochenende oder zu Weihnachten nicht, erschmelzen jährlich 1.65 Millionen Tonnen Roheisen – die Basis für die Herstellung und Weiterverarbeitung von Stahl. „Wir haben drei Gesellschaften am Standort – Stahl, Schiene und Draht. 2600 Mitarbeiter sind beschäftigt, viele davon im Vier-Schicht-Betrieb", berichtet Franz Jantscher, Betriebsratschef des Unternehmens, dessen Ursprünge auf die urkundlich nachweisbaren Hammerwerke aus dem Jahr 1436 zurückgehen.

Man biete gut bezahlte Jobs, dennoch suche man stets neue Arbeitskräfte: „Gute Leute zu bekommen, war schon einmal leichter", sagt Jantscher.

Im Jahr 2027 kommt die grüne Stahlerzeugung

Das Stahlwerk hat eine lange, große Geschichte: Donawitz war an der Entwicklung des LD-Verfahrens (steht bekanntlich für Linz-Donawitz) bis zur Betriebsreife maßgeblich beteiligt – jenes Verfahren, nach dem weltweit der meiste Stahl erzeugt wird. Auch hier bekennt man sich klar zum Klimaschutz. So fließen Hunderte Millionen Euro in die Errichtung eines Elektrolichtbogenofens, der mit grünem Strom betrieben wird und CO_2-Emissionen reduziert. Ab 2027 soll erstmals „grüner Stahl" in der Montanstadt erzeugt werden.

„Ein Thema aber ist: Uns geht es zu schnell mit den Klimazielen der EU", sagt der Gewerkschafter, der schon 40 Jahre im Betrieb arbeitet. Die Fristen seien immer wieder verkürzt worden. Sorgen bereiten freilich auch die wirtschaftliche Rezession und die hohen Energiekosten. Doch das Werk trotzt stahlhart allen Widrigkeiten. „Leoben und die Voestalpine sind einfach eine Einheit. Wir sind sehr dankbar, dass so viel Geld investiert wird, um den Standort abzusichern", sagt Leobens Bürgermeister Kurt Wallner (SPÖ).

Jörg Schwaiger